

Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte**

Band (Jahr): **71 (2009)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

Dubuis, Bernard: Ein Tunnel und seine Erbauer. *Un tunnel et des hommes*. [Fotos:] Bernard Dubuis; BLS Alp Transit (Hrsg.), Autoren: Kern, Walter; Bellwald, Werner. Bern: Stämpfli 2007. 336 Seiten, 600 s/w Fotografien. ISBN 978-3-7272-1187-4.

Schon wieder ein «Bilder-Buch» zu einer Schweizer Bahn? Die Befürchtung, ein weiterer Bildband ohne wissenschaftlichen Nutzen ergänze die Literatur zur Schweizer Verkehrsgeschichte, stellt sich schnell als unbegründet heraus. Zwar liegt mit dem im Eröffnungsjahr des Lötschberg-Basistunnels erschienenen und von der Erstellergesellschaft BLS AlpTransit AG redigierte Buch über dessen Entstehung ein umfangreicher Bildband vor. Dieser beansprucht im Gegensatz zu der in der Verkehrsgeschichte viel beklagten dominierenden, detailreichen, techniklastigen, aber nicht wissenschaftlichen Literatur jedoch nicht, eine Geschichte dieses Tunnels zu sein. Vielmehr sehen die Verfasser den Zweck des vorliegenden Buches in dessen Eigenschaft als «Zeitdokument», das nach der Stellung des Menschen beim Entstehen eines Jahrhundertbauwerks wie des Lötschberg-Basistunnels fragt. Dies wird mit dem ersten Augenschein verständlich: Die Fotografien von Bernard Dubuis dokumentieren unspektakulär, aber feinsinnig, den Alltag der Menschen auf den Grossbaustellen, wo zwischen 1996 und 2007 ein zweiter Lötschberg-Tunnel entstand. Das Dokumentarische in den Fotografien von Bernard Dubuis basiert einerseits auf der Tatsache, dass die Aufnahmen ausschliesslich in Schwarz-Weiss gehalten sind, andererseits im Fehlen von Interpretationen. Die Bildlegenden beschränken sich auf den Ort und das Datum der Aufnahme. Die wenigen Texte, die jeweils ein Kapitel einleiten, zählen summarisch die Eckpunkte des Kapitels auf. Die Kapitel orientieren sich an den Kalenderjahren, was den dokumentarischen Aspekt unterstreicht.

In Kontrast zu den durchwegs eindrücklichen Fotografien stehen die Texte, scheinen diese doch der Dramaturgie einer attischen Tragödie zu folgen: politische und technische Grundlagen, erste Rekorde, Stagnation, Durchbruch und Erfolg, Entspannung und Finale. Die Fotografien hingegen zeigen stets den Menschen, ob es nun der schwarze Arbeiter, die Vermesserin, schweizerische Bundes- und Regierungsrätinnen und -räte, die Arbeiterfrau oder Prinz Charles sei. Eine Spannung zwischen den bescheidenen Texten und den herausragenden Fotografien bleibt deshalb bestehen, obwohl die Textteile durchaus nützliche Hintergrundinformationen liefern.

Historikerinnen und Historiker erhalten mit dem vorliegenden «Zeitdokument» bestes Rohmaterial für sozialhistorische, geschlechtergeschichtliche, alltags- oder verkehrshistorische Fragestellungen. Diese reichhaltige und beeindruckende zeitgenössische Visualisierung des in der Verkehrsgeschichte viel diskutierten Verhältnisses von Mensch, Technik und Natur besticht durch seine konsequente Fokussierung auf den Menschen in seinem Alltag auf der Baustelle des zweiten «Jahrhundertprojekts» durch den Lötschberg, des Lötschberg-Basistunnels im Rahmen der Neuen Eisenbahn-Alpentransversalen NEAT.

Frank, Felix; BLS AlpTransit AG; Bundesamt für Verkehr (Hrsg.): Vom Rohbau zum Bahntunnel. Lötschberg-Basistunnel. Bern: Stämpfli 2008. 268 S., ill. ISBN 978-3-7272-1185-0 (dt.); 978-3-7272-1186-7 (frz.).

Als Ergänzung zum Fotoband von Bernard Dubuis hat die BLS AlpTransit AG 2008 einen umfassenden Überblick über das Gesamtprojekt des Lötschberg-Basistunnels der Neuen Eisenbahn-Alpentransversalen NEAT veröffentlicht. Das Fehlen einer expliziten Fragestellung zeigt, dass diese Publikation wiederum in die lange Reihe nicht wissenschaftlicher, techniklastiger, aber durchaus informativer und teils detailreicher verkehrshistorischer Literatur einzuordnen ist.

Die behandelten Themen reichen von den verkehrspolitischen und finanziellen Grundlagen über die (elektro-)technische Ausrüstung bis zur Inbetriebnahme der neuen, internationalen Bahnstrecke zwischen Frutigen und Visp. Ein Drittel des Buches ist zudem nochmals den Menschen, die am Lötschberg-Basistunnel mitwirkten, in Form von schwarz-weissen Fotografien von Bernard Dubuis gewidmet. Die einzelnen Kapitel sind gut strukturiert und umreissen und erklären die Planung, Entstehung und Inbetriebnahme des Lötschberg-Basistunnels auf verständliche Art und Weise. Die Verständlichkeit beruht neben den textlichen Erläuterungen massgeblich auf reichlich vorhandenen, übersichtlichen und anschaulichen schematischen oder grafischen Darstellungen, optisch hervorgehobenen Exkursen sowie thematischen Chronologien, die sehr leserfreundlich sind. Die auf die Technik fokussierten Farbfotografien von Thomas Andenmatten visualisieren die Komplexität der technischen Aspekte und ergänzen so die schwarz-weissen Fotografien von Bernard Dubuis. Dank der Bildlegenden zu Thomas Andenmattens Bilder der Technik in und um den Tunnel erhalten auch technische Laien Zugang zu dieser Seite des Lötschberg-Basistunnels.

Historikerinnen und Historiker erhalten mit diesem zweiten Buch der BLS AlpTransit AG ein Nachschlagewerk über die Realisierung des Lötschberg-Basistunnels. Wenn die Autoren im Schlusswort festhalten, dass der Erfolg des Projekts auf der Wahl des Bauherrenmodells – eine Aktiengesellschaft, die sich ganz auf die Kernaufgabe des Tunnelbaus konzentrieren konnte –, und deren schlanker Organisation, sowie der guten Zusammenarbeit mit den Bewilligungs- und Aufsichtsbehörden beruhe, steckt dies den Rahmen ab, was von diesem Buch erwartet werden darf: verständliche Informationshäppchen zu den politischen, finanziellen und technischen Seiten des Projekts, nicht aber wissenschaftliche Erkenntnis. Vielmehr wird mit diesem Buch der Werdegang des zweiten Jahrhundertbauwerks durch den Lötschberg in all seinen Facetten dem Souverän verständlich gemacht, der dieses 1992 mit seinem «Ja» zur NEAT überhaupt ermöglicht hatte.

Anna Amacher Hoppler

Landolf, Peter: Der Altenberg-Rabbental-Leist 1901–2001. Berns «Riviera» im Spiegel seines Quartiervereins. Bern 2008.

Läbige Lorraine (Hrsg.): Die Lorraine. Hommage an ein Berner Stadtquartier. Bern 2008. ISBN 978-3-033-01824-2.

Kurz hintereinander sind gleich zwei Bücher erschienen, die sich den benachbarten Quartieren Altenberg und Lorraine widmen. Beide liegen am nördlichen Aarehang, und beide haben sich im 19. und 20. Jahrhundert parallel und rasant entwickelt.

Als Präsident des Altenberg-Rabbental-Leistes hat sich Peter Landolf mit den Akten und Protokollen des Leistes beschäftigt, die seit 1901 erhalten sind. Die Bewohner des sich bildenden Quartiers dürften mit der Gründung des Leists in erster Linie das Ziel verfolgt haben, dessen Interessen zu vertreten und sich untereinander auszutauschen. Das bleibt allerdings eine Vermutung, fehlen doch die Akten der ersten rund 30 Jahre seit der Gründung 1872. Das 20. Jahrhundert ist aber gut dokumentiert, am Anfang noch sporadisch, im Lauf der Zeit immer ausführlicher. Aus der ursprünglich beabsichtigten kurzen Leist-Chronik wurde nun allerdings praktisch eine Quartiergeschichte des 20. Jahrhunderts. Sie beginnt mit einer mehrseitigen Bilddokumentation des Gebiets, wie es in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts aussah. Dabei fehlen auch einige interessante Fotografien zu Bau und Einweihung der Kornhausbrücke nicht, welche die Entwicklung des Quartiers massgeblich geprägt hat. Im zweiten Teil folgt eine Zusammenfassung der Quartiergeschichte seit der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert, die es dem Leser ermöglicht, die Dokumente des Leists in einen grösseren Rahmen zu stellen. Mit einem fiktiven Rundgang des Autors durch das Quartier am 7. Januar 1900 beschreibt er es in jenem Moment, in dem die Quellen zu fliessen beginnen. Der Boden ist nun für den Hauptteil des Bandes bereitet. Eine kurze Erklärung der Bedeutung von «Altenberg» und «Rabbental» leitet zur eigentlichen Leistgeschichte über. Mit seiner Auswahl an Protokolleinträgen und Dokumenten gibt der Autor einen spannenden Einblick ins Leben seines Quartiers und in die Sorgen und Freuden seiner Bewohner. Zum Schluss bietet der Autor eine Orientierungshilfe, die aus der Arbeit mehr als eine Quartierchronik macht: Im letzten Teil der Arbeit zeigt er Konstanten und Wandel in der Arbeit des Altenberg-Rabbental-Leists auf, beispielsweise mit dem Abschnitt «Die buntscheckige Bebauung des Quartiers und wie der Leist darauf reagierte». Damit ist ein zentrales Tätigkeitsfeld des Leists angesprochen, aber auch weitere Themen kommen zur Sprache: Entwicklung der Infrastruktur, Strassenverkehr, der Leist «als Klagemauer für Übelstände aller Art». Sogar die Soziologie des Leists wird noch kurz aufgerollt: Die Mitgliederstruktur, das Selbstbild, das Vereinsleben im Lauf der Zeit. Hier werden Probleme und Entwicklungen sichtbar, die das 20. Jahrhundert nicht nur im Altenberg-Rabbental-Quartier geprägt haben.

Das Buch über die Lorraine ist in erster Linie ein Fotoband. In sieben Rundgängen wird die Lorraine vorgestellt. Jedem Rundgang ist eine Einleitung vorangestellt, in der die Autoren wichtige Daten zur Geschichte des betreffenden Quartierteils aufführen. Wie im Band über das Altenbergquartier spielen auch hier Bilder von Brücken und deren Bau eine grosse Rolle. Ohne sie wäre die Entwicklung der Lorraine völlig anders verlaufen. Einen Eindruck dieser Entwicklung vermitteln viele Aufnahmen von baulichen Aktivitäten im Quartier: Wir können mitverfolgen, wie abgerissen, umgestaltet und neu gebaut wird. Zahlreiche Ansichten zeigen nicht nur das Quartier selbst, sondern auch das Leben seiner Bewohner. Damit wird etwas von dem spürbar, was den besonderen Charakter der Lorraine ausmacht. Speziell ist der Schluss des Bandes, in dem alle Fotografien und die Archive, welche Bilder geliefert haben, vorgestellt werden.

In beiden Bänden ist das Bildmaterial wichtig. Deshalb stellt sich auch die Frage nach dem Umgang damit. In der Geschichte des Altenberg-Rabbental-Leists steht die Chronik im Zentrum. Zur Auflockerung sind immer wieder Ansichten des Quartiers, Bilder von Ereignissen und Porträts oder Gruppenaufnahmen von Bewohnern eingestreut. Karten und Pläne ergänzen das reiche Bildmaterial. Der Autor

hat eine grosse Zahl von aussagekräftigen Bildern gefunden; ein manchmal recht ausführlicher Kommentar erleichtert die Interpretation.

Der Band über die Lorraine lebt praktisch ausschliesslich von den Bildern. Die Ansichten zu den einzelnen Rundgängen sind bunt gemischt; Altes wird auf anschauliche Weise mit Neuem konfrontiert. Erfreulich ist, dass viele Bilder aus Privatbesitz publiziert wurden. Im Gegensatz zu Bildbeständen in öffentlichen Archiven sind private Bilder oft viel schwieriger aufzufinden. In diesem Fall ist es den Autoren gelungen, wirklich interessantes Material zugänglich zu machen. Leider sind sie aber einem gängigen Irrtum verfallen: In der Einleitung schreiben sie, sie hätten «ganz bewusst auf zu viel erklärenden Text verzichtet. Die Bilder aus früheren Zeiten und die Momentaufnahmen von heute sollen im Vordergrund stehen und für sich selber sprechen.» Das tun sie aber nur bedingt. Diese Haltung lässt den Leser allein; die Bilder sind oft nicht datiert, und bei Porträtaufnahmen fehlt der Name der Person. Auch die Lokalisierung der Aufnahmen ist oft nur für Eingeweihte möglich. So wird beispielsweise auf S. 162 ein Brunnen gezeigt. Im Kommentar heisst es: «Ursprünglich gab es in der Lorraine zahlreiche Brunnen. Leider sind einige verschwunden, und aus den wenigsten plätschert noch Wasser.» Wo sich der abgebildete Brunnen befindet, erfährt der Leser aber nicht. In all diesen Fällen wäre ein etwas ausführlicherer Text hilfreich gewesen.

In beiden Publikationen verzichten die Autoren darauf, die Bilder präzise nachzuweisen. So fehlen beim Abbildungsverzeichnis der Aufnahmen aus öffentlichen Institutionen die Signaturen, was zukünftigen Forschern die Arbeit unnötig erschwert.

Fazit: Die interessierte Leserschaft erhält mit den besprochenen Büchern zwei unterhaltsame Quartierporträts mit zum Teil bisher unveröffentlichtem Bildmaterial. Für ein weiteres Publikum sind sie vor allem deshalb interessant, weil sie Entwicklungen dokumentieren, die für das 20. Jahrhundert typisch sind.

Philipp Stämpfli

Rettner, Rainer: Eiger. Triumphe und Tragödien 1932–1938. Zürich: AS-Verlag 2008. 288 S., ill. ISBN 978-3-909111-49-7.

Auch siebenzig Jahre nach dem Gelingen der schwierigsten Route hat der Eiger nichts von seiner Faszination eingebüsst – davon zeugt die grosse Zahl von Publikationen, die sich bis heute mit den zahlreichen Begehungsversuchen, insbesondere aber mit den Tragödien und Katastrophen rund um die Nordwand, auseinandersetzen. Längst stellt Letztere nicht mehr eines der «letzten Probleme der Alpen» dar, trotzdem geht in Bergsteigerkreisen ebenso wie in den Medien nach wie vor eine grosse Anziehungskraft vom Eigermassiv aus. Die vom Berner Alpinisten Ueli Steck aufgestellten Geschwindigkeitsrekorde und verschiedene neue Dokumentarfilme zeugen davon.

Rainer Rettner beleuchtet in seinem Eiger-Buch die bewegten Jahre 1932–1938: die vergeblichen und tragischen Versuche an der Nordwand bis hin zum endlich erfolgreichen ersten Gipfelsturm durch die deutsch-österreichische Viererseilschaft Heckmair / Harrer / Vörg / Kasperek.

Der deutsche «Eiger-Enthusiast», wie sich Rettner selber bezeichnet, nähert sich der bekannten Eiger-Geschichte chronologisch. Es gelingt ihm dabei, neben

den tödlichen Unglücksfällen von Toni Kurz und Anderl Hinterstoisser, die in den 1930er-Jahren weltweit ein riesiges Echo ausgelöst haben, zahlreiche weitere Facetten der Zeit mit in den Fokus zu rücken: die neue Wahrnehmung des Alpinismus in den Medien, ausgelöst durch die Möglichkeit des hautnahen Miterlebens der Vorgänge am Eigerfuss; die Wettläufe der konkurrierenden internationalen Seilschaften um den «Sieg am Eiger»; die kritische Frage nach der Verbindung von Nationalsozialismus und Alpinismus; den ersten Eiger-Begehungsversuch einer Frau; die Kontroverse um die Vergabe von Olympiamedaillen für alpine Leistungen; das nicht in Kraft getretene Eiger-Verbot zum Schutz der einheimischen Bergführer (die bei der Rettung von gescheiterten Nordwand-Aspiranten selber in Todesgefahr gerieten); die Zusammenarbeit der Berner Oberländer Bergretter mit der Münchner Bergwacht; den Himalaja als nächstes Gipfel-Ziel der deutschen Alpinisten nach Bezwingung des Eigers. – Damit seien nur einige der von Rettner präsentierten Themen gestreift.

Dank einer minutiösen Aufarbeitung der Eiger-Chronologie, neuen Erkenntnissen und Betrachtungsweisen und umfangreichem, zum Teil noch nicht gesehendem Bildmaterial gelingt es dem Autor, die Eiger-Geschichte zwar nicht neu zu schreiben, sie aber sehr umfassend und teilweise in einem differenzierteren Licht darzustellen. Es werden nicht nur die prominenten Seilschaften und Bergsteiger porträtiert und begleitet, sondern es erfahren auch weniger bekannte Alpinisten Erwähnung und Würdigung. Und anders als Heinrich Harrer, der in seiner autobiografischen Nordwand-Darstellung («Die weisse Spinne») die eigene nationalsozialistische Vergangenheit ausblendet, dokumentiert Rettner diese Verbindung explizit und hinterfragt die Beweggründe des deutschen und österreichischen Alpinsports vor dem Hintergrund der Hitler-Diktatur und dem Anschluss Österreichs.

Das neue Eiger-Buch ist leicht verständlich geschrieben und erweckt mit einer Fülle an Bildern und Zeitdokumenten die Geschichten und Dramen der Erstdurchsteigungszeit zum Leben. Der Darstellung folgt als Anhang ein siebenseitiges Literaturverzeichnis, das Werke und Quellen zu den einzelnen Kapiteln ausweist.

Die strikt chronologische Präsentationsweise führt zu grosser Vollständigkeit, hat aber auf der anderen Seite zur Folge, dass an manchen Stellen der Eindruck von fehlendem Zusammenhang zwischen den einzelnen Kapiteln entsteht und der rote Faden etwas verloren geht. Nichtsdestotrotz gelingt es diesem Werk auf überzeugende Weise, die über siebenzig Jahre andauernde Faszination ebenso wie die Dramatik um den Eiger auf den Leser zu übertragen.

Katrin Keller

Stuber, Martin; Moser, Peter; Gerber-Visser, Gerrendina; Pfister, Christian [Hrsg.]: Kartoffeln, Klee und kluge Köpfe. Die Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern OGG (1759–2009). Unter Mitarbeit von Dominic Bütschi. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt Verlag, 2009. 309 S., durchgehend ill. ISBN 978-3-258-07387-3.

Die Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern (OGG) nimmt unter den Schweizer Reformsozietäten in mehrfacher Hinsicht eine besondere Stellung ein. Während ihrer Anfangsphase im «geselligen Jahrhundert» (Ulrich Im Hof) besass sie als eine der bedeutendsten Aufklärungsgesellschaften europa-

weite Ausstrahlung. Wie nur wenige vermochte sie aber auch durch alle nachfolgenden Zeitenwechsel hindurch ihre Tätigkeit bis heute aufrechtzuerhalten. 2009 kann sie das 250-Jahr-Jubiläum feiern – nach dem 300. Geburtstag Albrecht von Hallers (1708–1777), ihres berühmtesten Präsidenten, der zweite aktuelle Gedenk Anlass zu Berns «Goldener Zeit». Rechtzeitig zum Beginn der Jubiläumsaktivitäten ist ein prächtiges Geschichtsbuch erschienen, das die interessierten Leserinnen und Leser auf lehrreiche und unterhaltsame Art durch die zweieinhalb Jahrhunderte führt. Seit 2004 untersucht das Historische Institut der Universität Bern unter der Leitung von André Holenstein und Christian Pfister im Rahmen eines mehrjährigen Forschungsprojekts des Schweizerischen Nationalfonds die Geschichte der Gesellschaft im europäischen Kontext zwischen 1750 und 1850. Die vorliegende Publikation stützt sich einerseits auf die bisherigen Ergebnisse dieses Projekts und andererseits für den Zeitraum nach 1850 auf Materialien und Beiträge des von Peter Moser initiierten und geleiteten Archivs für Agrargeschichte in Bern.

Die Gründung der Oekonomischen Gesellschaft im Jahre 1759 beruhte auf der bestechenden Idee, Ökonomie und Gemeinnützigkeit miteinander zu verbinden, und bezweckte die Förderung von Reformen im Landbau und die Anwendung ökonomischer Prinzipien im Dienste der ganzen Bevölkerung. Sie war Teil einer im 18. Jahrhundert ganz Europa erfassenden Bewegung, die mittels freiwilliger Zusammenschlüsse aufgeklärter Individuen zur Verbesserung der allgemeinen Lebensverhältnisse beitragen wollte. Die Sozietäten betätigten sich u.a. auf den Gebieten der Naturwissenschaften, der Medizin, der Literatur, der Kunst und – wie eben die Oekonomische Gesellschaft – der Wirtschaft und der Sozialfürsorge.

Die Berner Oekonomische Gesellschaft wurde zunächst von führenden Vertretern der Berner Aufklärung um Johann Rudolf Tschiffeli (1716–1780) und die Gebrüder Vinzenz Bernhard (1728–1778) und Niklaus Emanuel Tscharner (1727–1794) getragen. Später entwickelte sie sich vom exklusiven Kreis städtischer Patrizier und Pfarrer zum bürgerlich-bäuerlichen Landwirtschaftsverein mit Massenbasis. Trotz Beibehaltung des alten Namens – mit antiquierter Schreibung des Umlauts am Wortanfang – übernahm die OGG im 19. Jahrhundert die Funktion eines kantonalen Landwirtschaftsvereins, wie er auch in den übrigen Kantonen entstand. Schliesslich wandelte sich die Gesellschaft, die 1890 mit der 1810 gegründeten Berner Gemeinnützigen Gesellschaft fusionierte, zur bäuerlichen Bildungsinstitution im 20. Jahrhundert. Während im 18. Jahrhundert Prämien und Preisausschreiben die Gesellschaftstätigkeit dominierten, waren es im 19. Jahrhundert landwirtschaftliche Ausstellungen und Prämierungen von Produkten. Im Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft nahm die OGG grundlegende Veränderungen früh wahr und suchte nach Lösungen für die damit verbundenen Probleme. Auf neue Herausforderungen reagierte sie mit der Bildung von Kommissionen, die neue Entwicklungen erprobten und so den grössten Teil der Arbeit leisteten. Viele der historischen Aufgaben der OGG liegen heute in den Händen von eigens dafür geschaffenen Institutionen, etwa im Bereich der bäuerlichen Aus- und Weiterbildung.

Die Entstehung der bernischen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB) um 1918 versetzte die OGG politisch ins zweite Glied, wobei ihr allerdings die Vermittlerfunktion ohnehin besser entsprach als die Rolle einer politischen Meinungsmacherin. Ihre Bedeutung bei der Integration des Agrarsektors in die Konsumgesellschaft in den 1950er- und 1960er-Jahren sank nach dem Tod des bisher einzigen Bauern-Bundesrats und nachmaligen OGG-Präsidenten Rudolf Minger (1881–1955) unübersehbar. Bei der Anerkennung der landwirtschaftlichen Bildung als Hoch-

schuld disziplin hingegen waren OGG-Vertreter auf allen Ausbildungsstufen massgeblich beteiligt. Die Industrialisierung der Nahrungsmittelproduktion, die die ländliche Welt in kaum erahnter Weise veränderte, und deren ökologische Nebenwirkungen bescherten ihr erhebliches Kopfzerbrechen. In jüngster Zeit orientierte sich die Gesellschaft neu als soziale Koordinationsstelle.

Im 18. Jahrhundert hatte die Jubilarin europaweite Beachtung genossen, heute ist sie nur noch in Fachkreisen bekannt. Das Überleben der Sozietät über 250 Jahre hinweg ist aber keine Selbstverständlichkeit: Sie musste wandlungsfähig und traditionsbewusst zugleich sein. Das vorliegende Jubiläumsbuch bietet keinen verklärenden Blick. Methodisch beruht die Darstellung auf dem personengeschichtlichen Zugang: An ausgewählte Mitglieder und ihre Beiträge für die OGG wird ehrend erinnert, wobei bei der Auswahl nicht nur die «Grösse», sondern auch andere Kriterien den Ausschlag gaben, wie die Beispielhaftigkeit, die Ausgewogenheit nach den Geschlechtern und nach den sozialen Schichten, der Gegenwartsbezug, der Unterhaltungswert und nicht zuletzt die Quellenlage. So liest man mit Vergnügen von den Leistungen und Schicksalen der «klugen Köpfe», wie sie der Titel nennt und die die Landwirtschaft mehr oder weniger stark geprägt haben. Insgesamt 53 Personen werden von 27 Autorinnen und Autoren in 50 Beiträgen zu je 4 Seiten vorgestellt. Das Spektrum reicht von Emmentaler Musterbauern, die Neuerungen ausprobierten und für ihren Eifer von der Gesellschaft ausgezeichnet wurden, über den erfolgreichen Konstrukteur einer spektakulären Mähmaschine Johann Ulrich Aebi (1846–1919) bis zu Präsident Fritz Gerber, der die Gesellschaft 1990–2000 sicher durch einen tiefgreifenden Strukturwandel führte. Bekannte Persönlichkeiten sind ebenso vertreten wie die im Hintergrund wirkenden Mitglieder, die für jeden Verein unentbehrlich sind. Acht Frauen werden geehrt, von der flachs- und hanfverarbeitenden Landfrau, die eigenhändig mit der Oekonomischen Gesellschaft korrespondierte, bis zur «Frau Direktor» der ersten bäuerlichen Hauswirtschaftsschule im Kanton Bern. Die bearbeiteten Themen betreffen die ganze Palette landwirtschaftlicher Fragestellungen: Einführung von Nutz- und Futterpflanzen, Allmendteilung, Waldpflege, Bekämpfung von Viehseuchen, Milch- und Alpwirtschaft, Motorisierung und alle Arten der Aus- und Weiterbildung.

Besonders hervorzuheben ist die Bebilderung des Buchs. Jeder Beitrag weist drei bis vier, häufig farbige Illustrationen auf, meist ein Porträt der besprochenen Person, ferner Landschaftsansichten, Genreszenen, Plan- und Textausschnitte, Fotos usw. Auf Hochglanzpapier wurde verzichtet, was dem rustikalen Gegenstand auch besser entspricht; ebenso widerspiegelt das moderne Layout mit grosszügiger Randspalte für Biografien und Bildlegenden die Aufgeschlossenheit der OGG für Neues.

Die «Porträts» werden von einer einleitenden Übersicht über die Entwicklung der Gesellschaft von der Reformsozietät zur bäuerlichen Bildungsinstitution und einem Anhang mit Forschungsstand, Anmerkungen, Bibliografie und Personenverzeichnis umrahmt.

Insgesamt vermittelt das Buch wissenschaftliche Erkenntnisse auf leicht lesbare Art und in attraktivem Gewand, sodass die Lektüre über die Vereinsmitglieder hinaus ein breiteres Publikum zu interessieren vermag. Die Zusammenarbeit zwischen Angehörigen der Universität und einem traditionsreichen Verein hat zu einem «Produkt» geführt, das ebenso schön ist wie die Produkte auf dem Buchumschlag nützlich sind.